

ligiöse und heilige Mensch“ gründet im „Wissen und Ahnen der letzten, dem Menschen erreichbaren Wahrheit“ als der „Grundlage seiner religiösen Gesinnung“ (566); Gott selbst endlich erscheint dann, gegenüber der Unzulänglichkeit von „Bildern und Gleichnissen“, vorzüglich in der „Schau der Wesensbegriffe und der sog. ewigen Wahrheit über vergängliche Dinge“ (400 f.). Er ist „Weltursache als Idee“ (419) und also „schöpferische Seinsidee“ (422). So ist es also kein Zufall, „daß die Darstellung auf ... Duns Scotus nicht Bezug nimmt“ (V f.). Denn in ihr hat ein kontemplativer Intellektualismus eine sonst seltene Geschlossenheit und Ausschließlichkeit erreicht. Und die Dynamik lebendiger Rede, die das Studium des Buches so anziehend macht, enthüllt also ihre eigentliche Färbung: als die redende Stille der Zelle des echten Benediktiners. E. Przywara S. J.

Freiheit und Zucht. Von Eberhard Griesebach. 80 (382 S.) Zürich 1936, Rascher. M 4.—

Der Verfasser der „Gegenwart“, dessen Jenenser Thesen über das Verhältnis zwischen Theologie und Philosophie einst im Streit um die dialektische Theologie nicht wenig Bedeutung hatten (vgl. vom Verf. „An der Wende“, Febr. 1929), gibt hier, nach langem Schweigen, eine Reihe von Einzelabhandlungen, in denen aber, in innerem Zusammenhalt, die „Gegenwart“ sich „ausgebaut“ zeigt (7). Der Buchumschlag spricht davon, daß in dem Buch „im protestantischen Geist“ „Rechenschaft“ gegeben werde. Dieser „protestantische Geist“ will aber nach Griesebach nicht sein „eine protestantische Grundhaltung“, die „hinter der kritischen Philosophie verborgen liege, die zwar nicht positiv als Voraussetzung genannt, aber doch die entscheidende Rolle bei jedem abwehrenden Satze spiele“ (370), sondern „es wird auf die humanistische Position die Freiheit des Korrektivs angewandt“ (371). Es will sein „ein kritisch-humanistischer ... Standpunkt“ (371) einer „schlichten, spannungsreichen Bürgerlichkeit, ein neuer Freisinn der Bürger, eine Säkularisierung der Gemeinschaft und deshalb eine völlige Scheidung von Denken und Glauben“ (110). Eine „kritische Weltanschauungslehre“ vom „Gesetz der

ewigen Wanderschaft“ (208) stellt sich gegen die drei „Theologumena“, die Griesebach vor sich sieht: Hegel als „absolutes System der Theologie“ (314), Karl Barths „*analogia spiritus*“ (330) als „positiv“ interpretierte „transzendente Theologie“ (330), und unsere „*analogia entis*“ als „Philosophie und Theologie ... in einer Person durch eine kosmische Dialektik verbunden“ (324 f.). Gegen den Herrschaftsanspruch, den Griesebach in diesen drei Standpunkten zu sehen meint, stellt er als Grund-Ethos das „Nicht-mehr-herrschen-wollen“ als „Wesen des christlichen Kreuzes, der christlichen Substanz, der Nachfolge Christi“ (335). Aber ebenso kennzeichnet er sein Denken als Ablehnung einer „Synthese der Gegensätze“ (86) durch die „Notwendigkeit des Kampfes“ (88), „indem wir uns in den Grenzen unseres zwispältigen Wesens halten, indem wir uns selbst immer wieder mit einem ‚Nein‘ Grenzen setzen“ (ebd.), in der „Radikalität des Protestes gegen (alle) ... humanistischen Versuchungen“ (375). Damit ist aber deutlich, wie wirklich formal methodisch das Protestantische hier das Letzt-Bestimmende ist: das Ur-Protestantische des „Korrektiv“, des „Protest“, des „Nein“ und der „Freiheit“: „Freiheit des Korrektivs“ (368) und „Freiheit der Entscheidung“ (360). Es ist im Letzt-Methodischen also kein Unterschied gegen Hegel und Barth, sondern nur deren Zuspitzung: aus jedem inhaltlich Protestantischen in seine formalste Formalität.

E. Przywara S. J.

Gottgeheimnis im Sein und Werden. Von Dr. J. Heiler. kl. 80 (43 S.) München 1936, Kösel. Kart. M 1.40

Das kleine, aber inhaltsreiche Büchlein bietet eine klare und gründliche Auseinandersetzung mit dem modernen Entwicklungspantheismus. Nicht um die Existenz des Absoluten geht es in dieser Widerlegung, sondern um die Frage, ob die Welt, ob das Ich das Absolute seien. Der Pantheismus ist unvermögend, die Vielheit und Differenzierung in der Welt, besonders im empirischen Bewußtsein zu erklären. Dasselbe gilt hinsichtlich des Geschehens und der Entwicklung. Der Grundirrtum liegt in der Zurückweisung des Schöpfungsbegriffs, und doch wird erst durch den Schöpfergott die auch